

# «Die Stadt muss aktiver werden»

Die vierte Blue-Tech ist am Wochenende zu Ende gegangen. Initiator Christian Huggenberg sagt, warum es sie weiterhin braucht.

KATHARINA BAUMANN

Christian Huggenberg, der Stadtrat hat kürzlich festgelegt, dass er die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft erreichen will. Braucht es die Blue-Tech noch?

**Christian Huggenberg:** Natürlich. Der Stadtrat hat ein Ziel festgelegt, das in 40 Jahren erreicht sein soll – mit der Blue-Tech zeigen wir, was jeder und jede schon heute konkret tun kann.

Wahrscheinlich kommen jene Leute an die Blue-Tech, die sowieso schon für das Thema sensibilisiert sind. Wie können Sie die anderen erreichen?

Der Standort Neumarkt liegt sehr zentral. Wir hatten noch nie zuvor so viele Besucher, darunter bestimmt auch welche, die sich noch nicht mit dem

Thema befassen haben. Ihnen bieten wir Anreize, dieses Jahr zum Beispiel mit dem E-Spinning-Wettbewerb. Manche sitzen aufs Velo und denken nur an den Wettbewerb, dann wird ihnen bewusst, wie lange sie strampeln müssen, um einen Staubsauger in Betrieb zu halten.

Stadtpräsident Ernst Wohlwend schreibt in der Blue-Tech-Broschüre, die Stadt arbeite mit Hochdruck daran, die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft zu erreichen. Stimmt das?

Ich finde, die Stadt muss aktiver werden. Ein Beispiel: Sie könnte eine regionale Strombörse für erneuerbare Energiequellen aufbauen. Auch gibt es viele städtische Liegenschaften, auf deren Dächern die Sonnenenergie genutzt werden könnte.

Das ist ja auch bei privaten Liegenschaften der Fall. Wie wichtig ist denn das Engagement der Verwaltung?

Es ist absolut zentral. Ein grosser Anteil der fossilen Energie wird im Ver-

kehr verbraucht, durch das Pendeln von zu Hause zum Arbeitsplatz. Mit der Bau- und Zonenordnung kann die Stadt darauf Einfluss nehmen – legt sie reine Wohnzonen fest, fördert sie diese Entwicklung. In Neuhegi wird

gegenwärtig ein neuer Stadtteil geplant. Diese 70 Hektaren – dieselbe Fläche wie die Altstadt mit den umliegenden Quartieren – haben ein ungeheures Potenzial und bieten die Chance, es von Anfang an richtig zu

machen. Die Stadt sollte mit Bundesbern, Hochschulen, Architekten und mit der Bevölkerung über die Zukunft nachdenken. Wenn man Neuhegi so gestaltet, dass man hier lebt und arbeitet und dass zudem der gesamte Energiebedarf hier produziert wird, kann Neuhegi zu einem Modell mit europaweiter Ausstrahlung werden.

Fragen Sie sich manchmal, warum es mit der Nutzung der alternativen Energiequellen nicht schneller vorangeht?

Ja, natürlich. Aber letztlich ist es wohl eine Frage des Preises. In China und Indien haben immer mehr Menschen ein Auto – die Nachfrage nach Erdöl steigt also sowieso und damit auch der Preis des Erdöls. Nun stelle man sich vor, in Saudi-Arabien kommt es zum arabischen Frühling – nach den Ereignissen in Nordafrika ist das ein absolut realistisches Szenario. Dann wird der Liter Benzin nicht doppelt, sondern vielleicht sogar zehnmal so viel kosten wie jetzt. Diese Entwicklung müssen wir antizipieren.

## Ökostrom ist gefragt

Im Rahmen der Blue-Tech zeigte der Verein «Filme für die Erde» am Freitagabend im Foyer des Theaters Winterthur den Film «Into Eternity». Der Dokumentarfilmer Michael Madson machte darin das weltweit erste atomare Endlager zum Thema, das derzeit in Finnland gebaut wird und die strahlenden Überreste der Atomenergie abschirmen soll.

Der Anlass wurde gemäss Organisatoren von rund 150 Personen besucht. Vertreten war auch Stadtwerk Winterthur – Direktor Markus Säggerer stand sogar selbst am

Stand, an dem man sich für den Bezug von Ökostrom anmelden konnte. Laut Kai Pulfer, Initiator des Vereins, haben acht Personen von diesem Angebot Gebrauch gemacht – was bei einem Zweipersonenhaushalt etwa 3000 Kilowattstunden pro Jahr ausmache. Auch Unternehmen hätten zum Umstieg auf Ökostrom bewegt werden können, darunter das Theater Winterthur. Insgesamt gehe es um 174000 Kilowattstunden pro Jahr – etwa die Hälfte der Leistung der Fotovoltaikanlage, die auf der Eulachhalle errichtet wird. (ba)

## Pariser Herbststimmung am Untertor

Das Modehaus Schellenberg lud zur Modeschau. Eine gute Gelegenheit, einem der letzten unabhängigen Detailhändler am Untertor den Puls zu fühlen.

ALEX HOSTER

Eine erwartungsfrohe Schar von Damen hat sich am Samstagmittag zur traditionellen Modeschau eingefunden. Während Männer gänzlich fehlen, sind einige Frauen gleich im Familienverband mit Tochter und Enkelin unterwegs – kein Wunder also, sind die Stühle schon fast alle besetzt. Hannes Schenkenbach, Mitinhaber der Team-Fotomodellagentur, begrüsst mit seinem charmanten österreichischen Akzent die Besucherinnen sowie den amtierenden Mr. Schweiz, Luca Ruch. (Man glaubt, die Herzen höher schlagen zu hören...)

### Nicht nur schlanke Models

Ebenso sympathisch führt er durch die Schau, in der Casual-Bekleidung den Anfang macht: Junge Frauen laufen in kurzen Winterjacken, mal wattiert und gesteppt, mal im frech-roten Duffelcoat-Design. Lustige Strickmützen mit grossen Pompons setzen fröhliche Akzente. Im Lauf der Schau stöckeln nicht nur gertenschlanke Gazellen über den Laufsteg, sondern auch weniger junge und schlanke Models: Trotz fülligeren Formen und (Lach-) Fältchen machen sie eine gute Figur.

Eher Sorgen- als Lachfalten müsste Geschäftsinhaber Markus Ochsenbein aufgrund der Marktsituation am von Modeläden gespickten Untertor haben. Doch er sieht darin primär eine Herausforderung: «Unsere Stärke ist die persönliche Beratung, die von unseren Kundinnen auch sehr geschätzt wird», sagt er. «Dadurch konnten wir eine grosse, überregionale Stammkundschaft aufbauen, die wir durch Events, Mailings und Angebote auch besonders pflegen.»

### Grosser Verdrängungskampf

Auf der anderen Seite bedauert Ochsenbein die «Uniformität der Einkaufsstrassen», an denen der Verdrängungskampf tatsächlich gross sei: «Der Preis spielt – namentlich bei Jungen – eine wichtige Rolle. Deshalb setzen wir lieber auf eine Kundschaft mittleren Alters.» Auch sei das Vorurteil verbreitet, dass Detaillisten teurer seien. «Dabei sind selbst bekannte Marken durchaus zu erschwinglichen Preisen zu haben», betont Ochsenbein. Dies umso mehr, als man den günstigen Euro-Kurs in Form von Preissenkungen oder offen kommunizierten Kursrabattangeboten an seine Kundinnen weitergegeben habe.

Das Modehaus Schellenberg wurde 1947 von Ernst Rudolf Schellenberg, Ochsenbeins Grossvater, gegründet. Aktuell umfasst es das Hauptgeschäft und den Esprit-Shop am Untertor sowie eine weitere Filiale, die sich im Neuwiesen-Center befindet.



Den Auftritt der Stadtharmonie Eintracht konnten viele Bewohner der Brühlgut-Stiftung kaum erwarten. Bild: Heinz Diener

## «Das schönste Fest im Jahr»

Wenn die Brühlgut-Stiftung ihr traditionelles Herbstfest feiert, kommen alle, die mit ihr verbunden sind: Bewohner, Angehörige und Freunde.

CHRISTIAN LANZ

Er zählt jedes Jahr zu den Höhepunkten am Fest, der Auftritt der Stadtharmonie Eintracht Winterthur-Töss. Pünktlich um elf Uhr am Samstag setzten die Musikerinnen und Musiker in ihren schmunzigen Uniformen ihre Instrumente an. Viele Bewohner der Brühlgut-Stiftung, darunter auch der 18-jährige Stefan, konnten es kaum erwarten, bis die ersten Noten erklangen. Dann hat er im Takt mitgewippt und mitgeklatscht. Ein paar besonders Mutige dirigierten auch gleich mit, aufmerksam und konzentriert, damit sie ja keinen Takt verpassten. «Für mich ist das Herbstfest das schönste Fest im Jahr», strahlte Stefan und seine Augen glänzten vor Begeisterung. Während die Stadtharmonie sich routiniert und gekonnt durch ihr ab-

wechslungsreiches Repertoire spielte, wurden die ersten Grillroste angefeuert. Die Hausbäckerei der Brühlgut-Stiftung bot Brote, Kuchen und Butterzöpfe an, im Festzelt duftete es verführerisch nach Pasta und Risotto.

Am diesjährigen Herbstfest wurde aber auch Geburtstag gefeiert. Im Spätsommer des vergangenen Jahres hat die Brühlgut-Stiftung ihre integrativ geführte Kindertagesstätte eröffnet. Heute wird sie von rund 50 Buben und Mädchen besucht, davon acht mit einer Beeinträchtigung.

### Liebevolles Programm

«Das Programm für die Jüngsten wird am Herbstfest jeweils besonders liebevoll zusammengestellt», freute sich eine junge Mutter. Für die Kinder gab es unter anderem ein Holzkarussell und eine Hüpfinsel. Wer Lust hatte, konnte sich schminken lassen oder unter kundiger Anleitung basteln. Auf grosses Interesse stiessen auch die handgefertigten Produkte der Stiftung, darunter Keramik, Kunstobjekte, Artikel aus Textil, Holz und Metall sowie Wohnaccessoires und schmucke

Papeteriewaren. Am Herbstfest findet sich immer ein buntes Publikum ein. Neben den Bewohnerinnen und Bewohnern kommen jeweils viele Angehörige und Freunde der Stiftung.

«Im Europäischen Jahr der Freiwilligenarbeit gilt unser besonderer Dank den Winterthurer Serviceclubs, dem Kiwanis Club Winterthur-Kyburg, dem Lions Club Winterthur-Wyland und dem Round Table 25», betonte einer der Festorganisatoren. Sie alle sorgen am Herbstfest seit Jahren fürs leibliche Wohl der Gäste.

Ein weiterer Dank ging an die rund 35 freiwilligen Helferinnen und Helfer, die sich nicht nur während des Herbstfests, sondern regelmässig für die Mitarbeitenden und die Bewohnenden der Stiftung engagieren. Ebenso an die Sponsoren und Tombolaspender, ohne die das Fest so nicht durchgeführt werden könnte. Der Anlass steht für gelebte Integration – ganz im Zeichen des Leitbilds der Stiftung, die Menschen mit Beeinträchtigung begleitet und fördert und ihnen Wohn-, Arbeits-, Beschäftigungs- und Ausbildungsplätze anbietet.



Die traditionelle Modeschau von Schellenberg sorgte für Applaus. Bild: Heinz Diener



# «Energiewende muss Staatsdoktrin sein»

**BERN.** Bürgerliche Ständeräte bauen an einer Hintertür aus dem Atomausstieg. Der ehemalige Unternehmer und FDP-Nationalrat Otto Ineichen erklärt, warum es keine solche Türe braucht und wie der Umbau zu erneuerbaren Energien vorstatten gehen soll.

THOMAS MÖCKLI

*Herr Ineichen, was machen Sie, wenn der Ständerat nächste Woche den Atomausstieg kippt?*

Ich arbeite im Moment hart daran, dass das erst gar nicht passiert. Denn es wäre extrem gefährlich, weil der nun angelaufene Prozess zur Sensibilisierung der Bevölkerung für eine Energiewende abrupt wieder gestoppt würde. Ein solches Signal aus dem Parlament würde ausserdem bedeuten, dass die Auslösung von Milliardeninvestitionen der grossen Energieerzeuger in erneuerbare Energien weiter aufgeschoben würde. Letzte Woche wurde bekannt, dass die Axpo Personal entlässt. Das verstehe ich nicht. Die müssten jetzt Leute behalten und neue anstellen, die die Energiewende umsetzen helfen.

*Manche Ihrer Parteikollegen malen ein Technologieverbot für AKW und eine*

**«Die Argumente der Economiesuisse sind hier kaum stichhaltig»**

*drohende Versorgungsunsicherheit an die Wand. Was sagen Sie denen?*

Es ist nirgendwo ein Technologieverbot vorgesehen! Energieministerin Doris Leuthard hat das längst als dummen Vorwand entlarvt. Und es gibt auch keine Versorgungsunsicherheit. Atomstrom wird ja noch weit übers Jahrzehnt hinaus produziert werden.

*Was für ein Motiv steckt hinter diesem Vorwand?*

Purer Lobbyismus, der uns letztlich nicht weiterbringt. Weiter bringt uns jetzt nur die Einsicht über alle Parteien hinweg, dass der Atomausstieg eine Riesenchance für die Schweizer Volkswirtschaft ist.

*Das pfeifen im Moment alle Links-Grünen von den Dächern, aber die wenigsten Wirtschaftsvertreter. Warum glauben Sie es, wo Sie als Unternehmer doch mehr billige Energie brauchen als der Durchschnittsschweizer und damit sogar noch viel Geld verdienen?*

Aus zwei Gründen: Erstens hat die Schweiz schon immer auf technologische Entwicklung setzen müssen, weil sie keine Rohstoffe hat. Wenn wir die Energiewende jetzt im eigenen Land schaffen, können wir die daraus entstehenden Produkte später auch exportieren und schaffen eine neue, nachhaltige Basis für unsere Volkswirtschaft. Im Gegensatz zur Kernenergie ist die spezifisch schweizerische Innovationsfähigkeit bei den erneuerbaren Energien gegeben. Neue AKW dürften der Volkswirtschaft in den kommen-

den 40 Jahren kaum Gewinne bringen, sondern ihr angesichts der heute anerkannten Risiken eher Verluste eintragen. Zweitens hatte ich vor drei Jahren, als ich der Energiewende noch skeptisch gegenüberstand, ein Schlüsselerlebnis: Professor Stocker von der Uni Bern rechnete mir glaubhaft vor, dass es bei einer Klimaerwärmung von 1,5 Prozent im Grindelwald von 2050 im Winter nicht mehr schneien wird oder warum die regelmässigen Hurrikans in ihrer Intensität zunehmen und jährlich höhere Milliardenschäden anrichten werden. Schaffen wir die Energiewende nicht, wird die Klimaerwärmung unsere Volkswirtschaft vernichten...

*... aber AKW lösen doch keine Hurrikans aus?*

Nein, aber die finanzielle Abdeckung ihrer Sicherheitsrisiken hindert uns an der Abkehr von fossiler Energie, deren Gebrauch die Hurrikans mitbeeinflusst. Und AKW binden Investitionen, die jetzt dringend in die Entwicklung erneuerbarer Energien fliessen müssten. Ausserdem sind die Zeiten billigen Atomstroms vorbei. Dieses Produkt wird uns langfristig mindestens ebenso viel kosten wie der Einsatz erneuerbarer Energien. Ich habe Grund zur Annahme, dass wir allein mit Umstellungen in der Landwirtschaft ein AKW ersetzen können.

*O Wunder! Wie soll das gehen?*

Im Kanton Luzern ist bereits vieles am Laufen und auch in anderen Regionen. Bei der von mir gegründeten Energieallianz gehen wöchentlich bis zu acht innovative Projekte ein, in denen sich KMU, Landwirte, Gemeinden und ganze «Energietäler» mit dem volkswirtschaftlichen Potenzial einer solchen Umstellung beschäftigen. Es sind Immobilien- und Landbesitzer, die grossflächige Solaranlagen bauen wollen, Bauern, die sich zur energetischen Verwertung von Biomasse zusammenschliessen, oder Unternehmer, die mit Geothermie experimentieren. Wenn zum Beispiel ein Landwirt weniger Kühe hält und seine Weiden stattdessen für die Produktion von Strom nutzt, wird er mittelfristig mehr Geld verdienen, als wenn er (zu) billige Milch exportieren muss. Hat er weniger Kühe, produziert er ausserdem weniger CO<sub>2</sub>. So können alle gewinnen: der Landwirt, die Volkswirtschaft und das Klima. Eine solche Wende geht aber nur über eine nachhaltige Sensibilisierung der ganzen Bevölkerung. Da diese nun endlich Fuss fasst, käme das Stoppsignal aus dem Ständerat im allerdümmsten Moment.

*Das tönt sogar für den Bauern im Emental plausibel. Warum nicht auch für den mächtigsten Wirtschaftsverband und viele Ihrer FDP-Kollegen?*

Ich verstehe Economiesuisse diesbezüglich auch nicht. Ihre Argumente sind langfristig kaum stichhaltig. Bei

chen gilt er auch als Querschläger, weil er öfters, wie mit der Weissgeldstrategie oder jetzt bei der Energiewende, an hergebrachten, freisinnigen Positionen rüttelt. Sein Engagement für eine Energiewende hat Hand und Fuss: Aus einer seiner «Bierideen» und mit Hilfe der von ihm gegründeten «Energieallianz» entstehen derzeit überall im Kanton Luzern energieautonome Regionen, sogenannte «Energietäler» in denen mittels erneuerbarer Energien der Verbrauch gesenkt und die Effizienz erhöht werden soll. (m)



Bild: key

der FDP denken viele ähnlich wie ich und es werden immer mehr. Als zwei Parteikollegen und ich mit der sogenannten Weissgeldstrategie für den Finanzplatz in die Offensive gingen, wurden wir von Economiesuisse und Parteikollegen vorerst kritisiert. Heute ist mehr Transparenz im Bankwesen Staatsdoktrin. Genauso wird es mit den neuen Rahmenbedingungen in der Energiepolitik laufen: Erneuerbare Energien werden Staatsdoktrin. Die bürgerliche Energieministerin gibt längst den Takt an.

*Frau Leuthard ist ja auch der Staat. Sie und viele FDP-Vertreter hingegen wollen aber möglichst wenig davon. Wie vereinbaren Sie energiepolitische Staatsdoktrin mit liberaler Grundhaltung?*

Sie reden da von zwei verschiedenen Ebenen! Ich will, dass die Politik jetzt klar die Weichen für den Atomausstieg stellt und die Rahmenbedingungen absteckt, wie die Wende ablaufen soll. Auf welche Weise die Betriebe aber ihren Energieverbrauch drosseln und vermehrt erneuerbare Energien entwickeln oder anwenden, muss der Staat der Privatwirtschaft überlassen.

*Klar, die meisten Betriebe stellen sicher gerne auf Ökostrom um und geben auch freiwillig Benzinrapen in die Staatskasse ab...*

... natürlich eher nicht. Aber die von Ihnen angedeutete CO<sub>2</sub>-Abgabe auf Treibstoffen wäre exakt so ein staatsgelenkter Irrtum. Der Staat muss tatsächlich drastische Reduktionsziele verankern und deren Erreichung durchsetzen. Aber nicht mittels neu-

er Abgaben. Ich bin überzeugt, dass, wenn die Weichen in der Energiepolitik jetzt richtig gestellt werden, der Autoindustrie gar nichts anderes mehr übrig bleibt, als endlich mit den längst entwickelten 1,5-Liter-Motoren einzufahren. Dann reduziert sich der CO<sub>2</sub>-Ausstoss direkt und ohne den Umweg über staatliche Lenkungsabgaben.

*In Ihrer Familie sind angeblich alle leidenschaftliche Autofans. Wo bleibt Ihre persönliche Energiewende?*

**«Wir brauchen keine Bundesräte, die hauptsächlich Opposition machen»**

Nach dem Schlüsselerlebnis vor drei Jahren musste ich meine Leidenschaft, mit Oldtimern über Pässe zu brausen, einstellen. Und noch mehr: Ich fahre einen 6,5-Liter-Motor statt wie früher ein Auto mit hohem Benzinverbrauch. Meistens bin ich heute aber mit dem Zug unterwegs. Kürzlich radelte ich sogar mit Bike und im Velodress 20 Kilometer zu einem Referat, um bei der Sensibilisierung der Bevölkerung ein Beispiel abzugeben. Ausserdem heize ich nie mehr als bis auf 19 Grad und presse den Orangensaft von Hand.

*FDP-Politiker im Velodress sind in diesem Wahlkampf anscheinend en vogue. Glauben Sie wirklich, Ihre Par-*

*tei kann damit eine erneute Niederlage abwenden?*

Wir werden unseren Wähleranteil halten können, aber nicht wegen ein paar Velotouren. Die FDP verfügt über die besten Köpfe im Parlament. Sie bewegt am meisten und bringt Lösungen. Was wir zu wenig leben, ist Volksnähe, und das hat Fulvio Pelli mit seinem Velowahlkampf beabsichtigt. Die FDP war lange die Partei, die gesellschaftliche Grenzen aufgeweicht und jahrhundertalte Tabus gebrochen hat. Sie hat mit ihren liberalen Werten die Schweiz vorwärtsgebracht. Wir Liberalen, vor allem noch nicht gewählte neue Kandidaten aus vielen Kantonen stehen heute bewusst für diese Werte, aber das kommt beim Volk offenbar zu wenig durch. Darum haben junge Bewegungen wie die Grünliberalen so einen Aufschwung.

*Warum wechseln Sie nicht zu den Grünliberalen?*

Ich bin und bleibe ein überzeugter Freisinniger. Ich glaube an die liberalen Werte. Auch als Unternehmer habe ich Hochs und Tiefs erlebt. Ich erachte es als meine Verpflichtung, gerade jetzt, der FDP zu dienen und zum Wahlerfolg mein Bestes beizutragen.

*Die FDP soll also trotz anhaltender Schwäche mit Doppelbesetzung im Bundesrat verharren?*

Ja, aber nicht aus Parteikalkül, sondern weil die personelle Konstellation stimmt. Der heutige Bundesrat arbeitet sehr gut. Wir brauchen keine Persönlichkeiten, die es als Hauptaufgabe betrachten, auch in der Landesregierung auf Opposition zu machen.

## ZUR PERSON

**Otto Ineichen**, Nationalrat, FDP, LU

Otto Ineichen (70) ist verheiratet, Vater von vier erwachsenen Söhnen und lebt in Sursee LU. Das bekannte, Ende 70er-Jahre von ihm gegründete Unternehmen «Otto's Warenposten», heute «Otto's», hat er 2001 einem seiner Söhne übertragen. Seit 2003 politisiert Ineichen für die FDP im Nationalrat, unter anderem in der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur. Der unideologisch auftretende Politiker sieht sich selbst als Brückenbauer. Man-